

teilung an die Kleinändler von den Zentralfstellen aus mußte unterbleiben, da die Kutscher und das Bedienungspersonal streikten. Infolgedessen kann die Aushändigung vielfach erst am Dienstag erfolgen. Die Fettstelle Groß-Berlin hatte sich an den Berliner Vollzugsrat gewandt und durchgesehen, daß die eintreffende Milch ordnungsgemäß weitergeleitet werden konnte.

Berlin als Industriestadt.

Gefährdete Zukunftsaussichten.

Von

Alfred Dambitsch.

Der Berliner ist gewohnt, seine Vaterstadt von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer vollreicher, mächtiger, einflußreicher sich entwickeln zu sehen. Von der Millionenstadt, die sie zu meiner Kindheit war, hat ihre Kern sich zu einer zwei Millionen Menschen beherbergenden Stätte und das Gesamtgebiet der Groß-Berliner Gemeinden zu einem aus vier Millionen Seelen bestehenden Organismus entwickelt. Hand in Hand damit ging der Ausbau der Verkehrsmittel, der seit Eröffnung der ersten elektrischen Hochbahn ein so stürmisches Zeitmaß genommen hat, daß das Vorbild Londons bald erreicht zu sein schien. Berlin ist gleichzeitig die größte Industriestadt Deutschlands und damit eine der bedeutendsten Industriezentren der Welt bisher gewesen. Niemals wäre einem Berliner eingefallen, einen Stillstand oder Rückschritt in dieser Bewegung auch nur zu ahnen. Dazu war das im deutschen Volkskörper und in seinem Herzen pulsierende Leben zu sehr von kräftig stützender Gesundheit erfüllt.

Nun droht von drei Seiten eine Einschränkung des bisherigen Wachstums, ein Stillstand, ja sogar ein Rückschritt. Die Folgen des verlorenen Krieges, die bis zur Vernichtung gehende Eindämmung unserer Handelsbeziehungen wollen Berlin seiner Weltbedeutung entkleiden. Die in Berlin sich kreuzenden Fäden internationalen Verkehrs sind abgeschnitten, und niemand vermag zu sagen, ob, wann und in welchem Umfange sie wieder angeknüpft werden können.

Über auch aus dem eigenen Volkskörper erwachsen Gefahren für Berlin. Die Mächte des Particularismus scheinen gestärkt zu sein, der schon immer in der Provinz wuchernde Neid gegen die üppige Blüte der Hauptstadt hat eine Stimmung geschaffen, die eine unter dem Schlagwort: „Los von Berlin!“ in Gang gebrachte Bewegung begünstigt. Daß die Deutsche Nationalversammlung in Weimar tagte, mag durch zufällige Ereignisse unmittelbar verursacht sein: Diese Zufälligkeiten hätten aber einen solchen Einfluß nicht erlangt, wenn jene Berlin feindliche Stimmung sich nicht breit über Deutschland gelagert hätte.

Die dritte Gefahrenquelle kommt aus der Bedrohung Berlins als Industriestadt. Berlin ist im vorigen Jahrhundert mit seiner Industrie groß geworden. Borsig, Schwarzkopff und zahlreiche andere Alt-Berliner Werke haben durch die Anziehungskraft auf die Land- und Arbeiterbevölkerung der Provinz das Wesentlichste zum Wachstum der Stadt beigetragen. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts und im gegenwärtigen ist diese Rolle dann vornehmlich den Riesenbetrieben, wie A. E. G., Siemens-Schuckert, zugefallen, deren je 40 000 Arbeiter mächtige Antriebe für den Aufbau der Riesenstadt lieferten. Das wird im nächsten Jahrzehnt nicht mehr so fortgehen. Zunächst ist überhaupt die Entwicklung der deutschen Industrie in Ungewißheit gehüllt, ja, weite Kreise sind überzeugt davon, daß die Folgen des Krieges eine Ab-

bildung Deutschlands vom Industrie zum Agrarstaat bewirken müssen. Ein Abbau der gesamten deutschen Industrie würde sich natürlich auch auf die Berliner Werke erstrecken. Fast alle würden einen Rückgang in ihrem Auftragsbestand erfahren und zur Entlassung von Arbeitern gezwungen sein, manche Betriebe ihre Erzeugung sogar gänzlich einstellen oder in Konkurs geraten.

Dieser Abbau wird sich aber für Berlin noch beschleunigen, weil der hiesige Unternehmer unter weit ungünstigeren Bedingungen arbeitet als der Konkurrent in der Provinz. Schon vor dem Kriege hat man eine gewisse Tendenz der Abwanderung der Berliner Industrie zumindeten außerhalb des Reichsbildes beobachtet können. Vorsig hat die Stätte, in der der Beltruhm seines Unternehmens begründet worden ist, nach Tegel verlegt. Schwarzkopff ist bis nach Wildau vor Königswusterhausen hinausgepilgert. Die A. E. G. und Siemens haben in Hennigsdorf und in der Nähe von Spandau ganze Industriestädte aufgebaut. Sene, ebenso wie die Aktien-Gesellschaft für Anilinfabrikation sind sogar mit Betriebsteilen bis nach Bitterfeld und Greppin gezogen. Das sind ein paar Beispiele, die sich zu einer langen Liste erweitern ließen. Indessen sind die Gründe für diese Vorwärts-Erweiterung doch derart, daß man aus ihnen nichts Ungünstiges für die Berliner Entwicklung schließen kann. Es war ja fast immer das Suchen nach billigem Grund und Boden, im Innern von Berlin für die Werke bei ihrer stürmischen Vorwärtsentwicklung unauffindbar, das sie nach auswärts trieb. Die Anschwellung der Bodenpreise aber ist ja gerade ein Zeichen für die steigenden, sich in Bodenrente umwandelnden Verdienstmöglichkeiten in Berlin, also ein Zeichen der Blüte, gewesen. Größtenteils haben die Unternehmungen unmittelbar vor den Toren Berlins ihren Wanderstab wieder beiseite gestellt, und die Frage, ob sie noch als Berliner Bürger anzusprechen sind, ist eigentlich eine reine Verwaltungsanangelegenheit. Mit der Durchführung der Eingemeindung Groß-Berlins werden sie wieder eingebürgert sein. Nur bei wenigen Betrieben kann man daher von einer wirklichen Abwanderung sprechen.

Ganz anders aber ist der Einfluß der Erscheinungen, die heute weiten Kreisen Berliner Industriellen die Frage vorlegen, ob sie sich zu einer sofortigen oder allmählichen Verlegung ihrer Arbeitsstätten in die Provinz entschließen sollen. Der böse Geist, der ihnen heute das Leben in Groß-Berlin verleidet, ist das Lohnbegehren des Arbeiters. Soweit Tarifverträge für ganz Deutschland abgeschlossen werden, sehen sie für Berlin einen Ortszuschlag vor, der z. B. für das Buchdruckergewerbe 25 v. H. beträgt. In den wichtigsten Gewerbezweigen aber werden besondere Tarifverträge abgeschlossen, z. B. in der Metallindustrie. Hier sind die Lohnunterschiede noch weit beträchtlicher. So hat kürzlich ein Berliner Groß-Industrieller festgestellt, daß seine Durchschnittslöhne sich um 50 v. H. höher stellen, als die Löhne in Frankfurt a. d. Oder. Die Löhne stellen an und für sich schon den wichtigsten Teil der Gesamtkosten dar. Aber auch die sonstigen Unkosten, Gehälter, Steuern, Verzinsung der Anlagekapitalien sind in Berlin nennenswert höher, als im übrigen Deutschland. Selbst in den Industriebezirken, z. B. in Chemnitz, kann die Industrie mit nennenswert geringeren Unkosten rechnen. Unter-

Das Haus.

von Staat und Reich nicht möglich sein, aber Staat und Reich haben ja nicht nur ein Interesse daran, daß Ansehen und Wirtschaftskraft der Hauptstadt erhalten bleiben, sondern auch, daß die ungeheuren Verluste vermieden werden, die mit einem Abbau der Berliner Industrie unwiederbringlich verbunden wären.